



Klaus Leesch

Eduard Bernstein (1850–1932). Leben und Werk

Campus Verlag | Frankfurt am Main/New York 2024
1788 Seiten, 2 Bde., gebunden | 189,00 €
ISBN 978-3-593-51941-8

rezensiert von

Thilo Scholle, Berlin

Eduard Bernstein (1850–1932) gehört zu den bedeutendsten Persönlichkeiten in der Geschichte der deutschen und internationalen Sozialdemokratie bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Als inhaltlicher Referenzpunkt für einen sozialreformerischen politischen Kurs dient er darüber hinaus bis heute, auch wenn eine genauere Rezeption seines schriftstellerischen Werks gegenwärtig kaum noch zu beobachten ist.¹ Vor diesem Hintergrund ist die nun erschienene zweibändige biografische Studie von Klaus Leesch nicht nur mit Blick auf ihren Umfang von 1788 Seiten ausgesprochen bemerkenswert.

Das Ziel der Arbeit besteht laut Autor »in einer umfassenden Darstellung der Person und des Gesamtwerks Eduard Bernsteins« (S. 22). Die meisten früheren Veröffentlichungen würden sich auf den politischen Menschen Bernstein insbesondere während des Revisionsmusstreits und in der Zeit des Ersten Weltkriegs beschränken, eine umfassende Lebensdarstellung mit allen relevanten Stationen fehle aber.² Eine weitere Notwendigkeit sich mit dem Leben Bernsteins und seinen politischen Vorstellungen zu beschäftigen leite sich aus der Weltlage nach dem Ende des »real existierenden Sozialismus« und in der Zeit eines »abklingenden Neoliberalismus« (S. 22) ab. In einer solchen Lage scheine es sinnvoll, so Leesch, neu über einen demokratischen Sozialismus nachzudenken. Bernstein biete dazu viele Anregungen, weil er genau einen solchen Sozialismus in Deutschland von der Sozialdemokratie habe gestaltet sehen wollen. Ein auf den Erkenntnissen der Marx'schen Theorie basierender, aber in wichtigen Punkten den

¹ Vgl. zuletzt Horst Heimann/Hendrik Küpper/Klaus-Jürgen Scherer (Hrsg.), Geistige Erneuerung links der Mitte. Der Demokratische Sozialismus Eduard Bernsteins, Marburg 2020; Tom Strohschneider (Hrsg.), Eduard Bernstein oder: Die Freiheit des Andersdenkenden, Berlin 2019.

² Die bislang erschienene Literatur zu Bernstein teilt Leesch in einer kurzen Durchmusterung in »biographisch orientierte Texte« (S. 26) und »politisch-theoretisch orientierte Texte« (S. 29) ein, handelt die entsprechenden Werke aber jeweils nur mit wenigen Sätzen ab. Vgl. insbesondere Francis L. Carsten, Eduard Bernstein 1850–1932. Eine politische Biographie, München 1993 (laut Leesch aber »weitgehend aus der Sekundärliteratur erarbeitet«, S. 27).

tatsächlichen Gegebenheiten angepasster Sozialismus sei für ihn die einzig mögliche Form der Demokratie gewesen.

Die Darstellung folgt chronologisch den Lebensstationen Bernsteins. Enthalten sind zudem zwei Exkurse zum »Historiker Eduard Bernstein« sowie zu »Eduard Bernstein und die jüdische Frage«. Nach einer kurzen Skizze von familiärer Herkunft und Jugend steigt der Text schnell in die Entwicklung des politischen Menschen ein. Insbesondere die frühe Hinwendung zum marxistischen Teil der jungen Arbeiterbewegung wird nur sehr knapp dargestellt, so dass diese erste einschneidende inhaltliche Prägung in der Sozialdemokratie etwas unklar bleibt. Wesentlich ausführlicher wird die Darstellung erst mit Beginn des Aufenthalts Bernsteins in der Schweiz als Sekretär bei Karl Höchberg sowie als Redakteur des »Sozialdemokrat« in Zürich in den 1880er-Jahren. Hier macht sich Leesch auch daran, den »frühe(n)« (S. 164) Marxismus Bernsteins etwas intensiver zu erläutern. Dieser sei stark von seiner Freundschaft mit Karl Kautsky geprägt worden sowie durch einen engen Briefaustausch mit Friedrich Engels. Auffällig sei bereits hier die nachdrückliche Ablehnung von Anarchismus und Radikalismus sowie auch eine klare Wendung gegen »Opportunismus«, der ihm dann während des Revisionismusstreits selbst vorgeworfen worden sei. Der Autor stellt dies anhand vieler zeitgenössischer Zitate dar, die Bernsteins Verbundenheit mit klassischer marxistischer Argumentation in dieser Phase verdeutlichen und im Umkehrschluss dann auch die spätere Verwunderung über seine revisionistische Wende verständlich machen sollen.

Sehr ausführlich ist sodann die Schilderung von Bernsteins Exilzeit in England ab 1888. Hier beginnt auch die umfassende Darstellung des Revisionismusstreits in der Sozialdemokratie. Leesch arbeitet dabei anhand brieflicher Zeugnisse heraus, dass Bernstein sich stets sehr bewusst an neue Umgebungen angepasst habe – hier verstanden im Sinne einer Aufnahme neuer gesellschaftlicher sowie theoretisch-analytischer Entwicklungen. Breiten Raum nimmt die Darstellung des Bruchs zwischen Bernstein und Kautsky ein, die der Autor auf das Frühjahr 1898 datiert. Bis dahin sei Bernstein trotz durchaus kontroverser Diskussionen davon ausgegangen, sich mit Kautsky insgesamt auf einer Linie zu bewegen. Mit Kautskys Rolle in den inneren Auseinandersetzungen der Sozialdemokratie geht Leesch hart ins Gericht. Kautsky habe Bernstein ohne Vorwarnung auch öffentlich hart angegriffen, um seine eigene innerparteiliche Rolle zu bewahren. Insbesondere in diesen Abschnitten der Biografie wirkt die Parteinahme des Autors für seinen Protagonisten etwas einseitig: Während Bernstein stets zugebilligt wird, sich bei allen polemischen Spitzen doch sachlich um die Klärung inhaltlicher Fragen bemüht zu haben, werden Kautsky, aber auch anderen Akteuren wie August Bebel, meist rein taktische Interessen unterstellt, bei denen es allein um die Festigung des bisherigen Kurses der Partei sowie der jeweils eigenen Rolle in ihr gegangen sei. Tiefergehende inhaltliche oder analytische Überzeugungen werden Bernsteins Gegenspielern nicht zugestanden.

Durchaus differenzierter hält Leesch später aber fest, Bernsteins eigentliches Ziel sei es gewesen, »eine Diskussion über eine pragmatischere Taktik der Partei anzuregen und andere Möglichkeiten der Gesellschaftsentwicklung aufzuzeigen, als die dogmatische Abwartehaltung der Parteiführung weiter hinzunehmen« (S. 727). Dass die Diskussion und die politische Ausgangslage im Deutschen Kaiserreich eine andere war als in Großbritannien, sei Bernstein zwar bekannt, aber nicht ausreichend klar in den Konsequenzen gewesen. Diese Einordnung ist sicherlich nachvollziehbar. Die dahinter liegende und für den Revisionismusstreit keineswegs irrelevante Debatte über die Interpretation Marx'scher Theorie interessiert den Autor dagegen deutlich weniger. So wird zwar festgehalten: »Kautsky, der die Kritik an der marxschen Sicht auf die Mehrwerttheorie nicht verstand oder verstehen wollte, verbannte Bernstein in das Reich der Utopie.« (S. 737) Dass in diesen Auseinandersetzungen mit Bernstein und anderen Protagonisten des »revisionistischen« Flügels wie etwa Kurt Eisner durchaus handfeste Unterschiede in der Analyse des Kapitalismus und den daraus folgenden politischen Schlussfolgerungen zum Ausdruck kamen, scheint Leesch aber nicht wirklich bedeutsam zu sein. Bernsteins Anliegen sei es gewesen, die Praxis der Sozialdemokraten und ihre theoretischen Grundlagen in Übereinstimmung zu bringen. Im Endeffekt sei es der Partei jedoch

erst mit dem Godesberger Programm im Jahr 1959 gelungen, ihre durch die engen theoretischen Bezüge auf Marx entstandene dogmatische Enge zu überwinden.

Die (im Unterschied zu Kautsky) milde gesagt ambivalente Haltung Bernsteins zum deutschen Kolonialbesitz wird von Leesch durchaus kritisch angesprochen. Ausführlich und gut nachvollziehbar ist auch die Darstellung von Bernsteins Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter ab 1902. Deutlich wird hier, dass der Revisionsmusstreit eigentlich nur für einen recht kurzen Zeitraum zentral für Bernsteins Rolle innerhalb der Partei war. Spätestens mit dem Breslauer Reichstagsmandat befand er sich wieder in einer einflussreichen Position und gehörte auch im internationalen Kontext zu den bekanntesten Persönlichkeiten der deutschen Sozialdemokratie. Den weiteren Lebensweg Bernsteins schildert Leesch durchaus schlüssig, auch mit Blick auf dessen Positionierung zwischen Mehrheitssozialdemokratie und Unabhängigen während des Ersten Weltkriegs und in der frühen Weimarer Republik.

Die von Peter Brandt an der Fernuniversität Hagen betreute Dissertation von Leesch ist der mit Abstand umfassendste Versuch einer Gesamtdarstellung von Leben und Wirken Eduard Bernsteins. Die Darstellung ist minutiös, manchmal aber auch etwas kleinteilig. Dem selbstgesteckten Anspruch einer umfassenden Lebensbeschreibung kommt der Autor so zwar sehr nahe. Zuweilen ist die große Detailtiefe aber auch problematisch, da sie den Lesefluss hemmt. Priorisierungen des vorgefundenen biografischen Materials durch den Autor wären manches Mal hilfreich gewesen, ohne dem Ziel einer umfassenden Lebensdarstellung zu widersprechen. Auch geht der analytische Zugriff des Autors auf den politischen Intellektuellen Bernstein über seine grundsätzliche Zustimmung zur Idee eines demokratischen Sozialismus nicht hinaus. Die theoretischen Hintergründe und die wirtschafts- sowie gesellschaftsanalytischen Bezugspunkte der Auseinandersetzungen insbesondere im Umfeld des Revisionismusstreits treten dagegen klar in den Hintergrund. Unterstrichen wird durch die vorliegende Arbeit immerhin die enorme Breite des Werks von Eduard Bernstein und sein außerordentlich intensives politisches Leben. Die Lektüre der Arbeit regt damit durchaus dazu an, sich erneut mit ihrem Protagonisten zu beschäftigen.

Zitierempfehlung

Thilo Scholle, Rezension zu: Klaus Leesch, Eduard Bernstein (1850–1932). Leben und Werk, Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York 2024, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 66, 2026, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82105.pdf>> [27.10.2025].